

12. April: Seit diesem Monat sind die Nachtflüge der Post Geschichte und die Nächte im Süden der Metropole ruhiger. Der Fernsehturm ließ seine Leuchtfinger immer kreisen, bis die letzte Maschine abhob, eben jene von der Post. Die Politik hat der Deutschen Post AG aus Umweltgründen die E+1-Zustellung erlassen. Zukünftig darf ein Standardbrief bis zu drei Tagen unterwegs sein. Wenn man überlegt, was man der Post damit für einen Aufwand erlassen hat, müsste das Porto doch nun sinken, welches man in der Umkehrargumentation immer wieder angehoben hat. Es ist aber wie meist, es wird nichts zurückgenommen. Der Vorwurf der Abzocke lässt sich somit kaum widerlegen.

Selbigem sieht sich gerade auch die Wilhelma ausgesetzt. Die neuen hohen Parkgebühren, die nur noch einen Ganztagestarif vorsehen, haben böses Blut verursacht. Da hat den Verantwortlichen das glückliche Händchen gefehlt. Man könnte auch sagen, dass man ohne Verstand agiert hat. Man denke an die Abo-Inhaber, die Tierpaten, die Förderer. Es gibt einen Kreis der eben nicht nur einmal im Jahr kommt, um den ganzen Tag zu bleiben, sondern auch Kundschaft, die öfters kommt, mit kleinerer Zeitspanne, um nur Segmente des Parks zu betrachten oder um Veranstaltungen zu besuchen. Mit dieser Aktion hat man sich ins eigene Fleisch geschnitten.

13. April: Eine Delegation des Verkehrsausschusses des Landes ist nach Oslo und Stockholm gereist. Wie immer war das Murren danach groß. Auch bei früheren Ausflügen von Stuttgarter Experten in vorbildliche Städte, wie zum Beispiel Zürich, war das Fazit gleich: „Die“ haben mehr rechtliche und finanzielle Möglichkeiten. Klar Norwegen ist ein Krösus in Sachen E-Mobilität. Die Gewinne aus der Erdölförderung werden unter anderem für eine zukunftsfähige Verkehrsstruktur genutzt. Auch der Bundeshaushalt schrieb über Jahre schwarze Zahlen, aber parallel dazu hat sich der Verkehr verschlechtert, wenn man nur an das überalterte und ausgedünnte Schienennetz denkt. Die aus Stuttgart angereisten Politiker ließen sich zeigen, wie es geht. Da waren auch ganz simple Dinge dabei. So dürfen E-Autos in Oslo die Busspuren nutzen, was sie im Stadtverkehr attraktiver macht. Allerdings gibt es mittlerweile so viele E-Autos, dass diese Regelung eingeschränkt werden muss. Jetzt dürfen nur noch E-Autos mit zwei Personen auf den Sonderspuren verkehren.

In Stockholm wird gerade ein kompletter Busbahnhof unter die Erde verlegt mit direktem Anschluss an die U-Bahn. Das ist ein massiver Umbau, aber einer mit Zukunft. Das erinnert mich an die K21-Architekten, die den ZOB einst unter die Schienen des Hauptbahnhofs legen wollten. Die Gesamtidee war toll. Einen Sonnenstrom erzeugende Bahnsteig-halle, Ausgehmöglichkeiten im Südflügel mit Anbindung an den Schlossgarten und viele Möglichkeiten an den Zügen durch Belegung der einst toten Mittelbahnsteige. Meine Güte, was wäre mit dem schönen Bahnhof alles möglich gewesen. Vielleicht hätten Skandinavier dies besser gemacht. Vor allem wäre der ZOB in der Stadt, ohne aufzufallen. Ihn an

den Flughafen zu versetzen, war völlig unpassend. Fernbuskunden sind keine potenziellen Fluggäste. Sie an den Stadtrand zu drängen, war nicht in Ordnung.

An diesem Abend waren wir im Theaterhaus bei Familie Flöz. Es war ein Geburtstagsge-



schenk und ich hatte von dieser Truppe noch nie was gehört. Das Theaterensemble spielt mit Masken und ohne Worte, teils von Musik und Laifgeräuschen untermalt. Ich stolperte ohne Wissen in die Vorstellung. Zuerst dachte ich noch an eine Zauberschau, da das Stück Hokuspokus hieß, aber auf dem Weg dahin erfuhr ich, dass es sich um ein Figurentheater handelt. Wenn

ich Gutscheine für kulturelle Veranstaltungen bekomme, vermeide ich immer in Jutjub zu schauen und etwas darüber zu lesen, um mich überraschen zu lassen. Diese Überraschung heute war riesig. Ein melancholisches und tolles Stück über das Altern. Die sechs Personen spielen das so eindrücklich, dass man sich einbildet, eine Mimik zu erkennen, die es durch die Masken ja gar nicht gibt. Ganz großes Theater, im wahrsten Sinne des Wortes. Die Stücke werden an zwei Standorten produziert, unter anderem in Stuttgart in Zusammenarbeit mit dem Theaterhaus. Was diese Institution leistet, ist phänomenal. Da ist so viel mehr dahinter, als einfach nur ein paar Prominente auftreten zu lassen. Möge Werner Schretzmeier, der Macher, in gesundem Zustand 100 Jahre alt werden.

14. April: Vor ein paar Tagen kam ich mit einem pensionierten Polizisten ins Gespräch. Er berichtete davon, dass kaum einer der Kollegen mehr Streifendienst machen möchte. Das läge weniger an den Inhalten, als daran, dass man ständig mit Rassismuskorrekturen überhäuft wird. Ein ernstes Thema dieser Tage. Jeder, der die Presse verfolgt, weiß um Messerstechereien und andere unschöne Taten und man kennt auch ein gewisses Klientel dazu. Von behördlicher Seite her müssen unsere Ordnungshüter viel mehr moralisch unterstützt und geschützt, deren Arbeit auch öffentlich gerechtfertigt werden, denn wenn wir sie irgendwann nicht mehr haben, dann gute Nacht. Dass nimmt echten Rassismus freilich aus. Ernste Verfehlungen muss man stets im Auge behalten. Weil aber gerade Rassismus ein politisch wunder Fleck ist, wird gerne diese Karte gezogen, sowie bei jedem Neubaubersuch die Nachbarn zu urplötzlich Umweltschützern und -fachleuten werden.

Ab und zu biete ich zwischen viel Stuttgart auch Stadtführungen in den Vorstädten an.

Die Regelführungen finden im Schnitt alle sechs Wochen an Sonntagen statt. In diesem Jahr und an diesem Tag hatte ich meine Vorstadtführung in Kornwestheim bei strahlendem



Sonnenschein. Es war das zweite Mal hier und wieder waren die Leute begeistert. Die Stadt, über die kaum jemand etwas weiß, hat viele interessante Ecken und es gibt auch

sonst einiges zu erzählen. Sie ist ein Architekturlexikon der Moderne. Industrie und Kultur, die lange Bahngeschichte und schließlich die Altstadt als Krönung, das hat wieder Spaß gemacht. Immer wieder ein Lichtblick, die kleine Toskana von 2007, entstanden auf einem ehemaligen Feuerwehrareal. Moderne kann so schön sein

15.: Manchmal schaue ich in eine Baugrube und weiß nicht mehr, was da vorher mal war, obwohl ich oft die Straße passiert habe. Seltsam. Nun, manchmal hat man Glück und Gugel Strietfju hilft einem weiter. Am Haigst erging es mir so, wo zwischen zwei Altbauten ein Loch klafft. Verschwunden ist ein hübsches Häuschen, etwas unterdimensioniert zwar, aber passend zu den Nachbarhäusern. Nun ist es plattgemacht für einen größeren, schrofferen Bau. Sehr schade. Heute stand ich an der Hohenheimer Straße und irgendwas kam mir anders vor. Dann wusste ich was es war: Die hässlichen Luftfilter sind weg und mit ihnen die fette Verkabelung entlang der eleganten Stadthäuser. Was für eine Wohltat fürs Auge. Ich kann mich noch gut an den alten Block der Diakonie in der Staffenbergstraße erinnern. Einst war hier die Hauptverwaltung der Diakonischen Werke Deutschlands. Die sind mittlerweile nach Berlin abgewandert. Der mächtige weiße Stufenblock wurde plattgemacht und durch mehrere Wohnblöcke ersetzt. Im ursprünglichen Plan waren die weiß, heute herrscht hier derbe graue Architektur ohne Bezug zur Umgebung.



Eine andere Institution bleibt uns wohl erhalten. Der Kaufhof hat einen neuen Investor. Da das verbliebene Stuttgarter Haus zu den ertragreichsten Galeria-Filialen gehört, spricht vieles für den Fortbestand am Anfang der Königstraße. Ich bin gespannt auf das neue Konzept.

Der Wirt Eren Altan schließt (s)eine alte Institution der Stadt, das Café le Théâtre. Und doch bleibt er hier am Start, er ändert das Konzept für sein neues Lokal namens Hygge. Die Deutschen sind ja ganz wild auf dänische Gemütlichkeit namens hygge, nachdem bekannt wurde, dass die Dänen sehr zufrieden mit sich und ihrem Leben sind. Nur, es reicht halt nicht hygge draufzuschreiben, wo hygge nicht drin ist. Viele Deutschen können nicht hygge, auch viele Schwaben nicht. Nun, das neue alte Lokal möge eine Insel der Glückseligen werden. Ich bin jedenfalls gespannt darauf. Tagsüber bleibt es Café, abends wird es dann zum Restaurant mit schwäbischen Tapas, die Häpple heißen. Alleine dafür gehört Altan schon mal das schwäbische Verdienstkreuz verliehen. Ich habe ja immer mal wieder über die Menschen hinter den Kulissen geschrieben, weil es faszinierend ist, dass diese oft eine andere Nationalität haben als vermutet. Iranische Italiener, ein griechischer Spanier, ein türkischer Schwabe, und so weiter. Ich finde das toll, weil es die Gesellschaft und die

Offenheit der Stadt widerspiegelt. Stuttgart, das sind auch viele Mischehen. Eren Altan gehört dazu. Die Eltern aus der Türkei, seine Frau ist Dänin. So tickt die Stadt. Und da die beiden Dänemark nun mal gut kennen, sei ihnen ganz viel hyggesches Publikum im Herzen Stuttgarts gegönnt. Sagen wir es doch auf hochdeutsch: Gmüdllich!

16. April: Heute habe ich es mal wieder geschafft. Zwischen Mühlhausen und Rot waren entlang der Mönchfeldstraße alle Ampeln rot und das sind etliche. Was für ein Gehoppel in dieser Stadt. Unnötiger Feinstaub, unnötiger Lärm, alles egal. Wie kann man Durchgangsstraßen nur so schlecht organisieren? Davon hat wirklich keiner was. Später sah ich von der Stadtbahn aus, dass die Löwentorbrücke derzeit wieder nur eine Fahrspur pro Richtung hat. Nach dem Engpass ist vor dem Engpass. Anfang Mai sollen die Arbeiten aber fertig sein. Wie gesagt, nach dem Engpass, ...

Immer wieder mal habe ich bemängelt, wenn auf Stadtbahnen Endhaltstellen jenseits der Realität standen. Besonders habe ich mich an der Aufschrift „Feuerbach“ geirrt, denn der gleichnamige Halt ist ja der Bahnhof dort, während die Schdrambe weit darüber hinaus fährt. Nun fiel mir auf, dass auf dem 13er als Endziel „Pfostenwäldle“ stand. Das ist fein und wieder ging einer meiner Kritikpunkte ins reale Leben über. Aber freilich gab es noch anderes zu tun. Wo liegt die Haltestelle Remseck? Die Stadt besteht aus fünf Ortsteilen, von denen der 12er nur Aldingen und Neckargröningen berührt. Als Endhaltstelle wäre Neckargröningen korrekt. Genauso gehört auf die U7 Nellingen als Endziel, wenngleich sie immerhin vier der sechs Stadtteile Ostfilderns erschließt. Statt Fellbach, was dem dortigen Bahnhof entspricht, müsste eigentlich Fellbach Lutherkirche als Endhaltstelle angegeben sein, oder Fellbach Rathaus. Immerhin aber ist das alles in den Netzplänen berücksichtigt, die an den Haltestellen und in den Bahnen hängen. Insofern ist dieser Kritikpunkt ein kleiner.

Dass man nun wieder mit der S-Bahn aus der Innenstadt nach Vaihingen fahren kann, ist schön. Wie oft war hier schon unterbrochen und in den Sommerferien gibt es den nächsten schweren Eingriff. Ursprünglich waren hierfür zwei Sommerferien vorgesehen, doch mittlerweile ist das schon die Regel, von Zwischeneingriffen ganz zu schweigen. Auch die Fahrgäste zwischen Vaihingen und Herrenberg brauchen sehr viel Geduld. Man muss sich immer wieder vor Augen halten, dass all die schmerzlichen Maßnahmen einer besseren Zukunft geschuldet sind. Nur dann lässt sich all dies ertragen. Immerhin gibt es Aussichten auf Besserung, das lässt hoffen. An guten Plänen fehlt es auch nicht, wenn nur die Umsetzung nicht so quälend lang wäre. Nun hat man beschlossen, die S 62, die als Expressbahn zwischen Weil der Stadt und Zuffenhausen verkehrt, bis Feuerbach verlängert werden soll, wo es viel mehr Umstiegsmöglichkeiten gibt. Super-Idee, aber das dritte Gleis ist nicht elektrifiziert, was erahnen lässt, dass es bis zur Umsetzung noch lange dauern wird. Baulich haben wir hier das Gegenteil von Express.

17. April: Wir hatten zuletzt zweimal kleine Kreidesymbole vor einzelnen Häusern im Wohngebiet, die nicht von Kinderhand stammten. Da ich damit in der Vergangenheit schon mal damit konfrontiert war, witterte ich Gaunerzinken. Ich machte es, wie es im Netz zu lesen war, fotografierte eine davon und entfernte sie dann mit einem Eimer Wasser. Das Foto schickte ich taggleich an die Polizei. Vielleicht hat sich hier auch jemand einen Spaß erlaubt, aber die Symbole sind halt mit Vorsicht zu genießen. Mit ihnen teilt man mit, ob es am Haus X versteckte Eingänge gibt, ein Singel dort wohnt oder alte Menschen. Klar, früher hatten die mehr Relevanz, denn die meisten Täter arbeiten heute mit Händifotos, aber man weiß ja nie. Schade fand ich nur, dass ich auf mein Imeil von der Polizei erst nach einer Woche Antwort erhalten habe. Dort geht man jedenfalls nicht von einem kriminellen Hintergrund aus, eben weil die Zeichen aus der Mode gekommen sind. Ich habe meinen Teil jedenfalls zur Warnung beigetragen. Übrigens haben auch Nachbarn Fotos in ihren Bereichen gemacht.

18. April: Die EnBW hat mit Georg Stamatelopoulos einen neuen Chef. Nun haben alle, die an der Entwicklung Stuttgarts interessiert sind, neue Hoffnungen, dass für die aufgegebenen Flächen des Konzerns endlich die Blockadepolitik aufhört und man endlich mit einer vernünftigen Planung beginnen kann. Für das Areal im Stöckach sind diese ja schon sehr fortgeschritten.

Die Stadt hat einen Umfragebogen zum Thema Mietspiegel verschickt, sowohl an Vermieter, als auch an Mieter. Die Angaben sind unter Bußgeldandrohung Pflicht. Bei diesem Thema frage ich mich, warum man nicht generell prüft, wo was verlangt wird. Eine Kommune darf bei Mietwucher Strafen verhängen, auch wenn es einige rechtliche Fallstricke gibt. Bei der Menge an überteuerten Wohnungen wäre der Stuttgarter Verwaltung eine Einnahmequelle sicher. Frankfurt, das in der gleichen Liga spielt, geht deutlich härter gegen die Preistreiberei vor. Okee, ist insofern kein Kunststück, weil die Stuttgarter Verwaltung bisher nichts unternimmt. Im Rathaus war man sogar so dreist zu behaupten, es lägen keine Anzeigen vor, was der Mieterverein sofort widerlegte, denn die Beschwerdeschreiben liegen als E-Mail-Beweis vor. Peinlich irgendwie. Auch wenn es bisher vielleicht nicht viele sind, was sich auch durch die Untätigkeit begründen ließe, würden bei erfolgreichen Klagefällen die Anzeigen vermutlich in die Höhe schnellen. Anstatt beispielsweise immer weiter die Autofahrer abzukassieren und die Stadt für eine bestimmte (auch kaufkräftige) Käuferschicht aus dem Umland unattraktiv zu machen, sollte man sozialere Einkommensmöglichkeiten prüfen, wovon die Stadt doppelt profitieren würde.

Nun, bei Parkplätzen versteht man keine Zusammenhänge, da geht es vor allem um Symbolik. Auch in Esslingen hat man in den letzten beiden Jahren an der Preisschraube gedreht, in der Hoffnung auf höhere Einnahmen. Nachdem in dieser wunderschönen Stadt zuletzt aber wichtige Einkaufsmagneten weggebrochen sind, muss man so etwas hinterfragen, auch wenn es erst mal nicht den Vorstellungen bestimmter Gremien entspricht.

Von einer guten Laden- und Gastronomiemischung hängt nun mal die Attraktivität eines Ortszentrums ab. Übrigens gibt es Städte, auch in Groß-Stuttgart, die auf übermäßige Parkgebühren verzichten, weil sie wissen, dass die Innenstädte kränkeln und das nächste große Einkaufszentrum nicht weit ist. Waiblingen und Leonberg gelten als sehr günstig in zentraler Lage. In Kornwestheim reicht in der Innenstadt teilweise die Parkscheibe, was effektiv verhindert, dass Langzeitparker die Innenstadtnutzer behindern. In diesen Städten ist die Ladenstruktur noch vergleichsweise gesund.

Auch wenn ich selbst geschätzt zu 95 Prozent mit den Öffis in die Zentren fahre und mir das auch von anderen wünschen würde, muss ich akzeptieren, dass eben nicht alle Menschen Bus und Bahn nutzen wollen, die teils ja auch unzuverlässig sind oder man lässt sich von schaurigen Schlagzeilen zudem Angst einjagen. Für Gelegenheitsfahrer ist es sowieso schwer, noch durchzublicken, wo welche Strecke gesperrt ist. Die Alltagsprofis tun sich da etwas leichter. Zudem erschweren die hohen Preise für Einzelfahrscheine den Umstieg für dieses Publikum zusätzlich. Wenn es nach einigen Gemeinderatsparteien ginge, würde die Innenstadt einen ökologischen Ökonomietod sterben. Zugegeben, das klingt drastisch, aber wenn die Leute in einer Stadt nicht mehr einkaufen, gehen sie dort auch nicht mehr essen. Wenn aber die Bindung zu einer Stadt einmal gekappt ist, dann bleiben auch Theater und Konzertgebäude halbleer. Bei Vorstellungen im Theaterhaus kommt nur eine Minderheit aus Stuttgart, wie die Abfrage eines Künstlers gezeigt hat. Da können wir dann mit Oper, Liederhalle und Schauspielhaus weitermachen. Stuttgart ohne diese Einrichtungen wäre eine Wüste. Wäre es dann schöner in der Stadt zu leben, bei aller Sozial- und Umweltromantik? Ich glaube nicht. Zudem muss man immer sehen, dass Stuttgart auch mit anderen Metropolen konkurriert. In einer kulturlosen Stadt lassen sich keine Firmen nieder, zumal solche, die es eh schon schwer haben Personal zu generieren.

Noch ein Beispiel? In Cannstatt gab es immer das Parkhaus Mühlgrün als kostenlose Parkmöglichkeit. Das aber ist Geschichte, denn Parkgebühren müssen her. Gleichzeitig ist die die Altstadt durch Brückensperrungen eh nur noch schwer zu erreichen. Für mich ist das eine Schwächung des Einzelhandels zu einer Unzeit. Gehen wir mal davon aus, dass die Öffis in vier, fünf Jahren wieder richtig gut funktionieren, dann könnte man eher wieder darüber nachdenken, die Leute in Richtung Bus und Bahn zu bewegen. Die Innenstadt Cannstatts steht eh ein wenig auf der Kippe, was Ladenstruktur angeht.

19. April: Der neue Superblock im Westen ist in Betrieb und mit der Akzeptanz mancher Straßennutzer ist es noch nicht so weit her. Andere hingegen sind begeistert. Interessant finde ich die Zurechnerei der Stadt, die mit irgendwelchen Kommazahlen hantiert, um die Parkplatzverminderung rechtfertigen. Die Auslastungsergebnisse liegen knapp unter hundert Prozent, was die Auslastung der Parkplätze in diesem Gebiet angeht. Jeder der dort wohnt kennt die schiere Unmöglichkeit, irgendwo das eigene Auto abstellen zu können. Ich weiß ja nicht, ob die Stadt ihre Erhebungen vielleicht in den Ferien gemacht

hat oder an einem verlängerten Wochenende. Zudem braucht es immer auch einen Puffer. Man denke an Postautos, Taxis, Krankenwägen, Anwohner, die ihre Getränkeboxen ans Haus fahren, und, und, und, ... Ganz jämmerlich sind die grauen Blumenkübel. Wer in dieser Stadt legt eigentlich die Farben fest? Graue Fahrkartenautomaten, graue Richtungsweiser, graue Haltestellen. Es ist wirklich traurig, wie man optische Wärme umgeht. Genauso schlimm sind die sperrigen Holzbankeinheiten, die wie ein Sichtschutz wirken. Eine spanische Anwohnerin, die die Superblocks in Barcelona kennt, moniert die Halbherzigkeit der Umsetzung. In Barcelona gab es von Anfang an Bewegungsgeräte für Erwachsene und Spielplätze, sowie Sitzmöbel die zur Kommunikation einladen. Das Problem sei auch, dass in Stuttgart die Gehwege schmaler sind und teils durch Verkehrsschilder und Parkscheinautomaten weiter verengt werden. Lassen wir das mal so stehen. Die Stadt will immer viel gut machen, aber die Umsetzung ist oft mangelhaft. Hätte man Sitzzonen mit beweglichen Bänken geschaffen, hätte das viele mehr zum Austausch geführt, als solche Monstersitzgruppen.

20. April: Das Stuttgarter Frühlingsfest ist da. Der Rubel rollt wieder, allerdings bei kläglichem Wetter. Gerade noch rechtzeitig ist die Gleispassage im Cannstatter Bahnhof fertig geworden. Gut sieht das aus, mit warmen Farben. Vielen Dank an die Verantwortlichen! Es gibt ja doch noch neuzeitliche Farbakzente. Ein paar Kabelstränge hängen noch etwas wirr von der Decke, was aber sicher nach dem Frühlingsfest behoben wird.

An diesem Abend war ich erstmalig im LIMA in Esslingen, was für literarisches Marionettentheater steht. Erstmals habe ich so etwas in der Marionetten-Oper in Lindau gesehen, wo Stücke wie Schwanensee aufgeführt werden, aber auch Komödien. Dort ist es ein wundervolles kleines Theater, mit viel Liebe zum Detail, sodass man sich wirklich wie in einem richtigen Theater fühlt. In Esslingen ist das Ganze eine Nummer kleiner, aber auf seine Weise auch sehr schön. Im Haus der einstigen Schuhmacherzunft gibt es ein Gewölberaum im Erdgeschoss, von dem man annimmt, dass er mal eine



Hauskapelle beinhaltete. Genauso sitzt man, nämlich unter einem sakralen Rippengewölbe, knapp über den Köpfen. An diesem Abend lief ein Alternativprogramm. Ein Zauberer trat vor unsere Nase auf, denn wir saßen in Reihe 1. Vermischt wurde das mit philosophischen Vorträgen und dem etwas schräg klingenden Spiel einer Bratsche. Das Theater, das mit 35 Leuten rappellvoll ist, hat hübsche Klappstühle, aber die sind leider nicht sehr bequem. Nun, die Vorstellung war eine wunderbare Unterhaltungsmischung. Ein längerer Text von Schopenhauer hat mich sehr fasziniert und auch der Zauberer war interessant. Ein paar Tricks konnte man noch erahnen wie sie funktionieren, aber bei anderen Tricks versagt der Verstand vollkommen. Der Abstand betrug für uns höchstens einen Meter.. Im zweiten Teil der Schau, trat dann aber doch noch eine Marionette auf, die mit dem Magier

korrespondierte. Wunderbar. Nächstes Mal gehe ich vielleicht in Faust, wo ich mich bisher nicht ran getraut habe.

21. April: An diesem Tag war ich in Würzburg. Liegt zugegebenermaßen knapp außerhalb von Stuttgart, aber die Vergleiche zwischen Großstädten sind dann doch immer interessant. Über andere lernt man die eigene zu verstehen. Würzburg ist absolut positiv behaftet. Viele waren schon dort, es ist ja gerade mal so weit weg wie Mannheim. Kollegen bekamen bei der Erwähnung gleich glänzende Augen. Mehrfach erwähnt wurde die schöne Altstadt. Tatsächlich spielen uns hierbei zwei Institutionen einen Streich. Zum einen sind es die Stadtplaner, zum zweiten ist es unser Gehirn. Die kleinparzellierten Häuser die krummen Gassen und die bunten Fassaden zeichnen ein schönes Stadtbild. Stellt man sich aber mal an verschiedenen Punkten hin und schaut mal aktiv die Gebäude an, sieht man, dass fast alles Nachkriegshäuser sind. Ganz geschickt ist, dass immer wieder ein altes Palais zu sehen oder eine der monumentalen Kirchen, die hier eine Dichte haben, wie ich es nur aus italienischen Städten kenne. Vieles im Stadtbild nimmt unser Auge nur unterbewusst wahr, hier in Würzburg zum Beispiel schöne Straßenbeläge, farblich akzentuierte Fenster, Satteldächer, die Straßenbahn, die durch die Straßenbahn zuckelt und selbst die geraden Straßen haben immer noch ganz leichte Verwerfungen.



Daran kann man das Problem in Stuttgart ablesen. Die Stadt besteht im inneren Bereich überwiegend aus einem strengen Straßenraster, dazu kommen viele Beton- und Glasfassaden und Fenster die oft fassadenbündig sind, ohne Gesimse oder farblichen Einrahmungen. Würzburgs Innenstadt ist eine eine große Altstadt-Illusion, Stuttgarts seine die kühle Realität der Moderne. Es gibt Bereiche in denen könnte man tatsächlich im Bestand noch verschönern mit leichten Fassadeneingriffen und mit einer besseren Optik der Straßen. Ich will aber nicht nur Kritik äußern. Mit dem Dorotheenquartier hat man wieder kleine, versetzte Gassen geschaffen und prompt wurde es auch gut angenommen. Schön ist auch, dass man in den Innenbezirken einige Kreuzungen verschönern möchte, die zwar schon Platz heißen, aber keine Plätze sind. Pfeifferplatz und Rosenbergplatz seien hier beispielhaft genannt.

22. April: An diesem Tag hatte ich ein strammes Stadtsichterprogramm, da mein montäglicher Kinogang früher als sonst anstand. Ich hatte einen Mini-Termin in Heumaden, im oberen, flachen Teil, wo man alle Formen und Arten von Beton sehen kann. Vor allem auch den Unterschied zwischen farbigen und grauen Gebäuden. Die größten sind grau ...



Interessant ist auch das Geschäftshaus bei der Haltestelle Bockelstraße, welches ich einst im Bau erlebte. Damals dachte ich, das sei der Anfang einer größeren Bebauung, da es völlig unpassend als Solitär dasteht und nicht zu den dahinterliegenden Gebäudehöhen passt. Vielleicht gäbe es einen Bauplatz in der Nachbarschaft, wo sich eine ehemalige Avia-Tankstelle befindet. Interessant eigentlich, dass das Schild des Unternehmens hängengeblieben ist, denn die verschwinden bei aufgegebenen Tankstellen immer recht schnell. Immerhin wird der kleine Gebäudekomplex noch als Werkstatt benutzt.

Auf der anderen Seite der Kirchheimer Straße (?) befindet sich die vielleicht älteste Flüchtlingssiedlung der Stadt. Die gab es schon während des Balkankriegs in den 90ern. Heute sind es aber gut anzuschauende Häuser, was ich den Einwohnern gegenüber auch als



Wertschätzung empfinde. Wer wohnt schon gerne in einer öden Metallkiste. Nun gibt es sicher einige, die denken, die sollen doch froh sein, einfach ein Dach über dem Kopf zu haben. Das kann man so und so sehen. Hängt vielleicht auch von der Durch-

lauffrequenz ab. Immerhin tut es auch dem Stadtbild gut. Da es sicher noch über viele Jahre hinweg Asylsuchende in der Stadt geben wird, sollte man auch prüfen, wo Wohncontainer erstmal „ohne Ablaufdatum“ geplant sind. Dort wären solche „Hauslösungen“ von Vorteil, weil Häusern auch nicht so manche Dringlichkeit anhängt, sie mögen bald wieder verschwinden. Daneben befindet sich eine Wiese, die sich als Baugrundstück eignen würde. Sie hat keinen Übergang in die offenen Landschaft und wird von einem weiteren Grünzug flankiert, sodass hier kein zu großer Gründruck vorhanden ist.

Weiter ging es am Eugensplatz, aufgrund eines Leserbriefes. Nachdem ich zutiefst bedauert hatte, dass Stuttgart mit dem Fischinger das letzte sehr gut sortierte Schreibwarengeschäft verloren hat, schrieb man mir, dass sich in der Haußmannstraße ein etwas versteckt liegendes Geschäft befindet, das auch eine gute Auswahl hat. Das Geschäft, das unter Straßenniveau liegt, ließ mich nicht ein. Da scheint einer noch seinem Hobby zu frönen, denn die Öffnungszeiten sind immer mittwochs von 8.00 - 13.00 Uhr. Da muss ich, wie viele andere auch, arbeiten. Dem Geschäft fehlt also ein wenig die Massentauglichkeit. Schade, ich hätte gerne von „Mühl“ berichtet, so heißt der Laden. Danke aber für die Zuschriften, sie sind immer wieder hilfreich.

Ich bummelte stattdessen bergab und mein Magen fing an, nach Inhalt zu schreien. Also ging ich ins Café Moody, wo ich um viertel sechs Uhr erfuhr: „Wir schließen gerade“. Nun, dann halt rüber ins Bohnenviertel. Ich wollte mal wieder beim Hüftengold vorbeischauen, aber die machen nur noch Samstag/Sonntag auf. Auch die nächste Idee, scheiterte, denn obwohl in der Wunderkammer Leute saßen, war geschlossen. Wenn man mal einen Lauf hat, ... Immerhin hat mir das dann einen Besuch beim Stetter eingebracht, was sehr schön war. Ich weiß noch, wie urig das in meiner Spätjugend war. Da hing noch eine

Spiegel-Ausgabe aus den 50er-Jahren an der Wand. Gemütlich ist es immer noch, aber die Besatzung erstaunlich jung. Das Essen war lecker und die Bedienung freundlich.

Meine Kritik hat Gehör gefunden. Okee, ist pure Einbildung. Tatsächlich wird jetzt der Flickenteppich an der Planie behoben, zumindest auf Höhe des Alten Schlosses. Noch schlimmer sieht es vor der Alten Kanzlei aus, aber ich gehe mal davon aus, dass man hier auch noch ran geht. Man will es ja zur EM schön haben. Wie ich es immer schreibe: Millionen Menschen laufen über die Jahre an optischem Desaster vorbei, ohne dass es in der Verwaltung jemand realisiert, sie aber dann für ein paar Länderspiele plötzlich ganz dringend solche Stellen verschönern möchte. Das ist schon seltsam. Vor ausländischen Besuchern will man gut dastehen. Warum aber nicht vor den Stuttgartern, den Besuchern aus der Region und vor allem vor den vielen anderen Touristen, die die Stadt jedes Jahr besuchen und worunter auch viele Ausländer sind? Das habe ich nicht verstanden. Warum sieht man plötzlich städtische Blessuren? Schickt die Stadt einen Profisichter los? Kauft man den ein, da man die Missstände selber offenbar nicht zu erkennen vermag? Eigentlich würde es schon helfen, die Kritiken im Netz ernstzunehmen. Immerhin haben sich schon Leute aus dem Stuttgarter Politumfeld auf meiner Seite getummelt. Das sehe ich positiv. Ich möchte sogar behaupten – ich reiche gerade die Friedenspfeife herum – dass die einzelnen Sachbearbeiter in der Verwaltung gute und engagierte Arbeit machen. Was nicht passt, ist das System der verschiedenen Ämter die über jeden Baumstumpf und jeden Gullydeckel mitentscheiden und zwischen denen die Themen oft zerrieben werden. Viele Dienststellen sind mit Arbeit überfrachtet und wenn dann einzelne Entscheider wegen Rückstau oft sehr lange brauchen, um ihre Arbeit abzuliefern, dann ziehen sich die Prozesse in die Länge. Es sind die Abläufe die nicht stimmen, die Koordination und letztendlich der Kopf, der einen Knopf dran macht in Abwägung der verschiedenen Interessen. Die Frage ist im Schlosserviertel (Altes-, Neues Schloss, Wilhelmshaus) auch immer, welche Verkehrsflächen dem Land und welche der Stadt gehören. Da gibt es teils skurrile Grenzziehungen.

